

LESLEY PEARSE

Jeden Tag ein bisschen *Zuversicht*

ROMAN



BASTEI ENTERTAINMENT 

Duncan fragte sich, wie sie es fertigbrachte, ihnen erst zu erklären, dass ihre Mutter ins Irrenhaus abgeschoben worden war, um sie im nächsten Atemzug zu fragen, ob sie glücklich seien.

»Wir waren es, bis du uns die Sache mit Mutter erzählt hast«, erwiderte er, während er offensichtlich um Fassung rang. Den Gedanken, dass seine Mutter geistig labil war, hatte Duncan gerade noch ertragen können, aber die Aussicht, dass sie nie wieder gesund werden würde, war unerträglich.

»Ich muss euch die Wahrheit sagen, so unschön sie auch ist«, sagte die Großmutter in weicherem Ton. »Ich weiß, dass ich nicht unbedingt mütterlich veranlagt bin. Euer Vater war schon sehr früh in einem Internat, also habe ich nie gelernt, wie man mit jungen Leuten redet. Aber ihr beiden scheint mir vernünftig und intelligent zu sein, und deshalb ist es an der Zeit, Pläne für eure Zukunft zu machen. Dazu gehört auch das Thema Schule.«

»Wir könnten aber auch eine Anstellung finden und unseren Lebensunterhalt selbst verdienen«, schlug Maisy vor. »Wir sind schließlich schon fünfzehn.«

Großmutter überraschte sie mit einem Lächeln, das ihr Gesicht weicher wirken und die Zwillinge ahnen ließ, dass sie nicht immer die kalte, strenge Frau war, die sie in ihr sahen.

»Für meine Enkel wünsche ich mir etwas Besseres, als dass sie auf einem Hof oder in einem Laden arbeiten«, sagte sie. »Euer Vater sähe es gerne, wenn ihr studiert, und deshalb habe ich einen Lehrer für euch engagiert. Mr Dove ist kriegsversehrt und sitzt im Rollstuhl, aber früher hat er an einer der besten Schulen Englands unterrichtet und war dort sehr hoch angesehen. Ihr werdet jeden Morgen nach Burley zu ihm nach Hause gehen und mittags zurückkommen. Die Nachmittage habt ihr frei, außer, Mr Dove gibt euch Hausaufgaben. Wie klingt das?«

So unerwartet kam die Frage nach ihrer Meinung, dass sie einander hilflos ansahen.

Maisy erholte sich zuerst. »Das klingt sehr gut, Großmutter. Danke.«

»Gut, dann ist das abgemacht«, sagte sie. »Ich werde heute Abend Mr Dove anrufen und vorschlagen, dass ihr am Montag mit dem Unterricht beginnt. Ich hoffe, ihr seid fleißig, besteht eure Prüfungen und geht irgendwann zur Universität. Habt ihr schon eine Vorstellung, was ihr später einmal machen wollt?«

»Ich wäre gerne Anwalt«, sagte Duncan.

»Und du, Maisy?« Sie schaute ihre Enkelin durchdringend an.

Duncan hatte schon öfter geäußert, dass er Anwalt werden wollte, aber Maisy hatte noch nie etwas anderes im Sinn gehabt, als zu heiraten und Kinder zu bekommen. Doch sie ahnte, dass ihre Großmutter von einem solchen Mangel an Ehrgeiz nicht beeindruckt wäre.

»Wissenschaftlerin«, sagte sie. »Ich würde gerne Heilmittel gegen schreckliche Krankheiten erfinden.«

Großmutter entließ sie ohne weiteren Kommentar.

Als sie wieder im Garten waren, wandte sich Duncan an Maisy. »Wissenschaftlerin?«, fragte er. »Wie kommst du denn darauf?«

»Keine Ahnung.« Sie zuckte mit den Achseln. »Irgendwas Tolles musste ich schließlich sagen.«

Sie schlenderten durch den von Mauern umgebenen Küchengarten ans andere Ende der Anlage, wo man auf einer Bank im Windschutz der Mauer gemütlich in der Sonne sitzen

konnte, auch wenn es kalt war, wie an diesem Tag.

»Ich glaube nicht, dass Mutter wirklich verrückt ist«, brach es aus Duncan nach langem Schweigen hervor. »Wenn sie es wäre, hätten wir das längst bemerkt. Ich wette, Papa will sie nur loswerden, damit er eine andere Frau finden kann.«

»Vielleicht hast du recht, aber er hat, glaube ich, noch nie etwas getan, was darauf hindeutet. Ich habe schon überlegt, ob Betty ihn sich angeln will, aber er scheint Mutter wirklich sehr ergeben zu sein. Ich meine, er geht immer direkt zu ihr, wenn er von der Arbeit kommt.«

»Aber wir wissen nicht, wie es zwischen ihnen ist, wenn sie alleine sind«, argumentierte Duncan. »Vielleicht hat er ständig herumgemeckert und sie so unglücklich gemacht, dass sie darüber ein wenig verrückt geworden ist. Ich glaube eher, dass er sich ein lustiges Leben machen will, ohne Frau und Kinder.«

»Glaubst du wirklich, er ist der Typ Mann, der es ›lustig‹ haben will?«

Duncan lachte glucksend. Seit ihrem zehnten oder elften Lebensjahr machten die Zwillinge immer wieder Witze über die ernste, humorlose Art ihres Vaters. »Nein, eigentlich nicht.«

»Wer weiß, was der Grund für ihre Krankheit ist«, sagte Maisy. »Ich würde ja schon verrückt, wenn ich niemanden hätte, der mich schätzt, der mich zum Lachen bringt, mit dem ich Spaß haben kann.«

Wieder verfielen sie in Schweigen. Dann seufzte Duncan schwer. »Nur gut, dass wir einander haben. Stell dir mal vor, wir wären Einzelkinder. Schrecklich. Trotzdem glaube ich nicht, dass Mutter verrückt ist, und sowie ich eine Idee habe, wie sich das beweisen lässt, hole ich sie aus dieser Klinik heraus. Aber ich bin froh, dass wir hierbleiben können. Was hältst du von einem Lehrer im Rollstuhl?«

»Na ja, schneller als er sind wir auf jeden Fall«, kicherte Maisy. »Komm, lass uns Janice fragen, wer er ist. Ich wette, sie weiß alles über ihn.«

Janice stand in der Küche und putzte Gemüse fürs Mittagessen. Als die Kinder hereinkamen, ließ sie ihre Arbeit fallen und breitete die Arme aus, um ihnen den Trost zu geben, den sie nach der verstörenden Nachricht über ihre Mutter bestimmt brauchten.

Die Zwillinge flogen ihr in die Arme und vergruben die Gesichter an ihrem weichen, molligen Hals, der nach Vanille duftete. Bei der Umarmung musste Maisy wieder weinen, und auch Duncan schniefte.

»Es tut mir wirklich leid wegen eurer Mama. Mit so etwas umzugehen ist schwer, besonders in eurem Alter. Aber wenn es euch irgendwie tröstet, kann ich sagen, dass ich für meinen Teil froh bin, wenn ich euch noch ein wenig länger um mich habe, bis es eurer Mutter besser geht. Und ich glaube übrigens fest daran, dass sie eines Tages wieder gesund wird.«

Sie wischte ihnen die Tränen ab, machte ihnen eine Tasse Tee und schnitt ihnen je eine dicke Scheibe Fruchtebrot ab.

Duncan fragte sie nach Mr Dove.

»Er ist ein herzenguter Mensch und soll auch ein wunderbarer Lehrer sein«, sagte sie. »Er ist eurer Großmutter sehr dankbar, weil er dachte, dass er nie wieder unterrichten

könnte. Er ist erst Ende dreißig, und seine Frau hat ihn verlassen, als klar war, dass er nie wieder würde laufen können.«

Maisys Augenbrauen schossen in die Höhe. »Wirklich? Wie schrecklich! Aber wie kommt er denn alleine zurecht?«

»Er hat eine Hilfe, die regelmäßig zu ihm kommt. Außerdem soll er sehr einfallsreich sein und vieles selbst machen können. Und dass er jetzt eine Aufgabe hat und euch unterrichten kann, wird seinem Selbstwertgefühl zusätzlich guttun. Also, benehmt euch, und seid brav.«

Später, als die Zwillinge auf den Weg ins Dorf waren, um eine Besorgung für sie zu machen, saß Janice am Küchentisch, dachte an die beiden und fragte sich, wie sich wohl die Krankheit ihrer Mutter auf sie auswirken würde.

Sie hatte aus dem Herzen gesprochen, als sie gesagt hatte, dass sie froh sei, sie noch eine Weile bei sich zu haben. Die beiden hatten Sonnenschein nach Nightingales gebracht, und selbst Mrs Mitcham, die den Zwillingen meistens aus dem Weg ging, hatte widerwillig zugeben müssen, dass es schön war, junge Stimmen und Lachen im Haus zu hören.

Die meisten Dorfbewohner hielten Mrs Mitcham für eine zänkische, hartherzige Alte, die Milch mit nur einem Blick zum Gerinnen bringen konnte. Sie war tatsächlich eine sehr schwierige Frau, von der es hieß, dass sie selbst in jungen Jahren bereits äußerst arrogant und eiskalt gewesen sei. Doch Janice hatte ihre Herrschaft auch von einer anderen Seite kennengelernt. In den siebenundzwanzig Jahren, die sie schon für sie tätig war – zuerst als vierzehnjähriges Dienstmädchen direkt im Anschluss an ihr Leben im Waisenhaus St Mary's in Southampton und später, nachdem sie sich hochgearbeitet hatte, als Hauswirtschafterin –, hatte Janice sie als fair, loyal und ab und an von überraschender Sanftheit und Großzügigkeit erlebt, vor allem bei Menschen, die besonders schutzbedürftig waren.

In das Haus Nightingales hatte sich Janice sofort verliebt. Nach dem riesigen, spartanisch eingerichteten Schlafsaal in St Mary's, wo jeder kleine Schatz, den man besaß, sofort von einem anderen Waisenkind gestohlen oder von den Nonnen konfisziert wurde, war ihr das eigene Zimmer im Dachgeschoss von Nightingales wie ein Paradies vorgekommen. Es gab reichlich und köstliches Essen, und die Arbeit war nie so hart, wie sie in St Mary's gewesen war. Und so hatte Janice gleich am ersten Tag beschlossen, sich unentbehrlich zu machen, da sie fortan jeden Tag mit Blick auf diesen wunderschönen Garten, mit Vogelgezwitscher im Ohr und mit Aussicht auf gutes Essen aufwachen wollte.

Es hatte eine kurze Zeit gegeben, im Sommer 1939, als sie von Hochzeit, einem eigenen Zuhause und Kindern geträumt hatte, weil sie sich in einen jungen Schmied namens William Gateshead verliebt hatte. Aber Will meldete sich freiwillig, kaum dass der Krieg begann, und wurde ein Jahr später beim Rückzug aus Dünkirchen getötet.

Das war das erste Mal, dass sie Mrs Mitchams herzliche Seite wahrgenommen hatte. Ihre Herrschaft hatte sie in den Arm genommen und sich ausweinen lassen. »Es tut mir so leid, meine Liebe«, hatte sie gesagt. »Das Schicksal kann unmenschlich und grausam sein, und nichts, was ich sage, wird dieser Tatsache den Stachel nehmen können. Aber du musst wissen, dass du hier in Nightingales immer ein Zuhause haben wirst, so lange du möchtest.«

Die Leute sagten ihr, sie würde schon noch einen anderen Mann finden, aber Will war ihre große Liebe gewesen, und mit ihm hatte sich nie ein anderer messen können. Als Mr Mitcham gegen Ende des Krieges einen Schlaganfall erlitt und seine rechte Seite fortan gelähmt war, fand Janice Trost darin, gebraucht zu werden.

Doch nach Mr Mitchams Tod waren ihr die Tage in Nightingales, wie sie den Zwillingen auch erzählt hatte, sehr lang geworden. Sie hatte sogar überlegt, sich eine andere Stelle zu suchen, die sie mehr ausfüllte.

Doch als sie schon fast verzweifelt war, tauchten die Zwillinge auf, und plötzlich hatte sie wieder zu tun. Es war eine Freude, cremige Desserts, deftige Aufläufe, Kuchen, Apfelstrudel und Kekse zuzubereiten. Selbst die vollgehängte Wäscheleine und der von Bügelwäsche überquellende Korb erfüllten sie mit Freude. Aber am besten fand sie es, dass sie mit den Zwillingen reden, spielen und sie abends ins Bett bringen konnte. Sie sah Alastair in ihren Gesichtern, hörte gelegentlich seine Stimme in den ihren, war jedoch sehr froh, dass sie nicht seine eigenbrötlerische Art geerbt hatten.

Alastair war siebzehn gewesen, als sie in Nightingales angefangen hatte. Er war aus dem Internat gekommen, um die Sommerferien zu Hause zu verbringen. Heute verstand Janice, dass sie beide ohne Wärme und Zuneigung aufgewachsen waren, dass von ihnen lediglich Gehorsam ohne Hinterfragen erwartet worden war und dass beide in vollkommener Unkenntnis des anderen Geschlechts groß geworden waren. Janice konnte nicht behaupten, sie wären echte Freunde geworden – dazu war jede Unterhaltung zu steif und gezwungen –, und doch gab es zwischen ihnen etwas: eine Anziehung vielleicht, oder ein Gefühl, dass sie etwas verband. Er lehrte sie ein paar der Kartenspiele, die sie jetzt den Zwillingen beibrachte. Sie hatte viele Abende mit Alastair kartenspielend in der Küche verbracht. Mrs Bodbury, die alte Haushälterin, war regelmäßig aufgetaucht und hatte dafür gesorgt, dass sie nichts Unschickliches taten.

Im folgenden Jahr ging Alastair nach zum Studium Oxford, und danach schien er ihr jedes Mal, wenn er nach Hause kam, ein bisschen fremder geworden zu sein. Sie erkundigte sich nach seinem Studium, seinen Freunden und ob sich darunter auch Frauen befanden. Etwas bedauernd erzählte er ihr, dass die Frauen ihn nicht mochten.

Er war fast zwanzig und Janice sechzehn, als er Lily zum ersten Mal mit nach Hause brachte. Alastair sah zwar nicht besonders gut aus – seine Stirn war zu hoch, seine Augen zu blass, die Haut auf seinem Gesicht wirkte seltsam straff gespannt –, aber Janice war trotzdem überrascht, dass er eine so käsebleiche, verhuschte junge Frau wie Lily Goldney auch nur eines zweiten Blickes würdigte. Noch bedenklicher fand sie jedoch, dass Lily trotz Alastairs anhimmelnder Blicke so aussah, als fürchte sie sich vor ihrem eigenen Schatten.

»Das ist aber ein erbärmliches kleines Ding«, erklärte Mrs Bodbury, und Janice war froh, dass sie mit ihrer Wahrnehmung nicht allein stand.

Mrs Mitcham gehörte nicht zu der Sorte Mensch, der jemanden unter seine Fittiche nahm, um das Beste aus ihm herauszuholen, und Janice erfuhr von dem Stubenmädchen, dass Lily bei Tisch kaum ein Wort hervorbrachte, nichts gegessen hatte und vor Alastairs Eltern in Furcht erstarrt war.

Alastair brachte sie kein weiteres Mal nach Hause, und seine Eltern dachten schon, er hätte sich von ihr getrennt, bis er ihnen eines Tages, vier Jahre später, überraschend eröffnete, dass er Lily in ihrem Dorf in Kent geheiratet hatte.

Wie zu erwarten, geriet Mrs Mitcham außer sich. »Jetzt hat er sein ganzes Leben verpfuscht«, regte sie sich so laut vor ihrem Mann auf, dass Janice sie bis in die Küche hörte. »Es gibt Kartoffeln, die haben mehr Esprit als diese Person. Ich sag's dir, das wird er noch bereuen.«

Doch Alastair schien gar nichts zu bereuen. Er hatte, wie Janice glaubte, einen wichtigen Posten im Außenministerium und schien selbst während der Wirtschaftskrise so gut zu verdienen, dass er ein Haus kaufte. Janice war zu dem Zeitpunkt noch nie in London gewesen, hatte aber gehört, Holland Park sei eine angesehene Gegend mit riesigen Häusern. Später erfuhr sie, dass er das Haus vom Erbe seines Großvaters gekauft hatte. Mrs Mitcham meinte jedoch mit einem verächtlichen Schnauben, dass das Haus an Lily verschwendet sei, da sie keinen Stil besäße.

Lily musste erleichtert gewesen sein, dass Alastair 1939 nicht eingezogen wurde, denn schon bald darauf entdeckte sie, dass sie schwanger war. Sie kehrte zu ihrer Familie nach Kent zurück, da sie befürchtete, London könnte bombardiert werden, verlor jedoch im vierten Monat das Baby. Vielleicht war das der Auslöser ihrer psychischen Probleme gewesen. Alastair hatte Zugang zu Benzin, sodass er oft nach Kent und gelegentlich auch nach Burley zu seinen Eltern fahren konnte. 1944 berichtete er, Lily sei wieder schwanger.

Ende Januar 1945 war er wieder einmal zu Besuch und brachte nicht nur schwer zu beschaffende Lebensmittel wie Butter, Käse, Schinken und Ähnliches, sondern auch Neuigkeiten: Freudestrahlend erzählte er, dass er Vater von gesunden Zwillingen geworden sei: einem Mädchen und einem Jungen. Er strahlte vor Glück, als er erzählte, dass der Krieg bald vorüber sei. Er würde nun zwar öfter nach Europa reisen müssen, um bei der Lösung des Flüchtlings- und Vertriebenenproblems zu helfen, aber er hoffte, in Holland Park ein schönes Heim für seine kleine Familie schaffen zu können.

An jenem Tag war er später noch einmal zu Janice in die Küche gekommen, um mit ihr zu sprechen. Sie vermutete, dass sich seine Mutter vernichtend über Lilys Fähigkeit als Mutter und Ehefrau geäußert hatte und dass er nun mit jemandem reden musste, der weniger negativ eingestellt war.

»Mutter denkt, dass Lily ihre Pflichten als Ehefrau und Mutter vernachlässigt, indem sie in Kent bleibt«, vertraute er Janice an. »Aber es wäre doch verrückt, sie jetzt, wo lauter V2-Bomben auf London niedergehen, nach Hause zurückzuholen, oder? Ich habe versucht zu erklären, dass Lily für die Zwillinge die Hilfe ihrer Mutter braucht. Zwillinge machen viel Arbeit.«

Janice spürte, dass Mrs Mitchams Worte grausam gewesen sein mussten und ihr Sohn nun fürchtete, im Leben der Zwillinge immer nur eine Nebenrolle zu spielen, da seine Schwiegermutter das Zepter in die Hand nehmen würde.

Janice kannte Alastair zu dem Zeitpunkt bereits sehr gut. Zuerst hatte sie ihn für ebenso kaltherzig wie seine Mutter gehalten, aber inzwischen wusste sie, dass er ein loyaler, einfühlsamer Mann war.